

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 16 (1912-1913)
Heft: 1

Artikel: Niklaus von der Flüe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

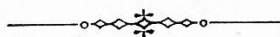
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

widerte sie mit leiserer Stimme: „Nächsten Sonntag Nachmittag geht mein Vetter mit Regine nach Wallerstein; sie werden spät wiederkommen; in der Abendstunde, wenn's dunkel geworden ist, will ich in unserm Garten auf dich warten!“ Ludwig drückte ihr hoch erfreut die Hand. Annemarie setzte hinzu: „Es ist vielleicht nicht recht, was ich tue; aber du willst es haben und es macht dir Freude.“ Was konnte Ludwig anders, als die Lippen, die so liebliche Worte gesprochen, entsprechend belohnen?

Er kam unbemerkt aus dem Hause. Wie bisher sein trübseliges, so fiel seinen Eltern jetzt sein vergnügtes Wesen auf, aber sie legten es zu ihren Gunsten aus. „Hab' ich dir's nicht gesagt?“ bemerkte die Mutter dem Alten. „So etwas geht bei jungen Leuten schnell vorüber. Sei nur ruhig, es wird noch alles recht werden!“ (Fortsetzung folgt.)



Das welke Blatt.*)

Ich habe Stunde um Stunde gelauscht,
Ich habe gelauscht bis zur dunklen Nacht;
Da hat der Sturmwind aufgerauscht
Und hat mir ein welkes Blatt gebracht.

Es kam keine Kunde, kein Brief von dir,
Die ich so lange nicht mehr geseh'n,
Und klagend sprach das Herz zu mir:
„Jetzt ist meinem Lieb ein Leid gescheh'n!“

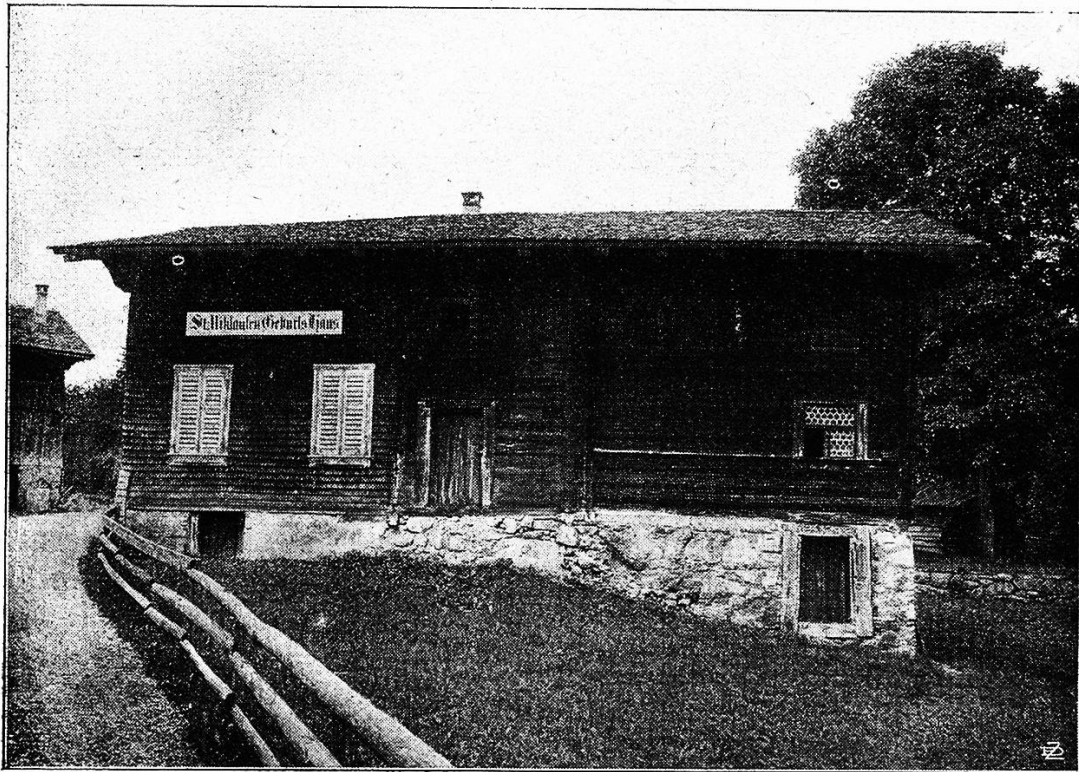


Niklaus von der Flüe.

Infolge der häufigen Fehden und blutigen Kriege (gegen Karl den Kühnen), welche das Schweizervolk im 15. Jahrhundert ausfocht, war eine entsetzliche Verwilderung der Sitten eingetreten und zugleich eine allgemeine Unsicherheit, welche an die gegenwärtige Anarchie in Mexiko erinnert. Nach Tausenden zählende Abenteurerbanden wie die vom „torechten Leben“ durchzogen das Land und erzwangen z. B. von der Stadt Genf auf eigene Faust und unter gewalttätiger Drohung die Entrichtung einer Brandschatzungssumme, welche die Stadt den Eidgenossen aus der Zeit der Burgunderkriege noch schuldete, sowie eine klingende Entschädigung an die Teilnehmer dieses Zuges. Die gegenseitige Eifersucht zwischen Städte- und Länderkantonen und die Mißstimmung, die unter ihnen herrschte, hatte solche Ausschreitungen möglich gemacht. Die Länder fürchteten das poli-

*) Aus: Gedichte von Adolf Frey, 2. Auflage. Leipzig. G. Haefl, Verlag.

tische Übergewicht der Städte, und diese hielten sich für berechtigt, die Geschicke der Gesamtheit an die Hand zu nehmen, und schlossen zu gegenseitigem Schutze ein ewiges „Burgrecht“, was bei den Ländern den Glauben an eine weiterdauernde Zusammengehörigkeit erschüttern mußte. Vorerst stellten sie die Forderung, daß Luzern aus dem Burgrecht austrete, was die politische Leidenschaft der Städte entfesselte. Welche Spannung zwischen Städten und Ländern entstand, beweist die Erhebung der Entlebucher. Schon lange wünschten diese mehr Einfluß auf die öffentlichen Dinge.*) Die Stadt aber schränkte, wie alle Städte, die Einwirkung des Volkes stets mehr ein, und das Burgrecht führte allmählig zur Untertanenschaft.



1. Das Geburtshaus des Niklaus von der Flüe in Flüeli-Ranft.

Eine Partei im Entlebuch befürwortete das Streben nach Erhebung zu einem eigenen Ort der Eidgenossenschaft oder nach Anschluß an das demokratische Obwalden. An der Spitze dieser Partei stand der Entlebucher Landeshauptmann Peter Amstalden, Wirt zu Schüpfheim. Ein Mann von imposanter Gestalt, nicht ohne Verdienst in den Burgunderkriegen, besaß er großes Ansehen. Ehrgeiz und Hochmut rissen ihn auf die Bahn der Revolution. Als seine Bemühung, die Ämter der Luzerner Landschaft zur Erringung von mehr Rechten zu einigen, mißlang, gab er der Stimme der Obwaldner Gehör und ließ sich durch seine Verwandten, die Ammänner Bürgler und Rüegger von Lungern, zur Verschwörung gegen Luzern treiben. Am 2. Oktober 1478 sollte Luzern überrumpelt, dessen Mauern und Türme geschleift und die Stadt zum offenen Dorfe erniedrigt werden. Es lag dem verwerflichen Projekt, wie es scheint, der Gedanke der Vermehrung

* Wir folgen von hier an Dändliker's Schweizer-Geschichte (Verlag von Schulthess & Co., Zürich), welchem Werke wir auch Bild Nr. 5 und 6 mit bestem Dank an den Verlag entnehmen.



2. Das Wohnhaus des sel. Bruder Klaus in Flüeli-Ranft (Obwalden).

der Ländlerorte zu Grunde. Die Landammannsstelle des neuen demokratischen Ortes war dem Amstalden versprochen worden. Voll Eitelkeit und in unüberlegter Geschwähigkeit ließ dieser in verschiedenen Wirtshäusern diesbezügliche Worte und Bemerkungen fallen. In Luzern bekam man Wind. Amstalden ward hierauf in die Stadt gelockt und verhaftet (24. August 1478). Erschrocken und tief erschüttert, legte er ein volles und unumwundenes Geständnis ab, und indem ihm zum Volkshelden die Haupteigenschaft, der Mut, fehlte, anerbote er sich sogar, um nur sein Leben zu retten, als geheimen Rundschafter. Die Regierung jedoch wünschte, ein Exempel zu statuieren, und nach einem formlosen Prozeßverfahren wurde Amstalden hingerichtet (24. November).

Die Aufregung, welche dieses Ereignis erzeugte, verbreitete sich weithin. Die Städte hegten Furcht wegen der Umtriebe der Ländler und nahmen eine festere und mehr herausfordernde Haltung an.

Dieser Vorfall der Amstalden'schen Verschwörung bewies, gleich dem „tollen Leben“, wie sehr die Eidgenossenschaft politisch frankte. Das Ungenügende der bisherigen Staatsordnungen lag klar auf der Hand. Aber wie sollte die Eidgenossenschaft aus dieser Verlegenheit sich retten?

Etliche Jahre hielt diese Spannung an; nur vorübergehend lenkten zu Ende der Siebzigerjahre die italischen Angelegenheiten, die Mailänderkriege, von den innern Fragen etwas ab. Hernach wurde (seit 1480) wieder über diese in Tagsatzungssitzungen geredet und gestritten. Bis Ende November des Jahres 1481 kam man jedoch so weit, daß eine außerordentlich amtende Tagsatzung den Entwurf eines neuen Gesamtbundes zu stande brachte, durch welchen das erreicht werden sollte, was die Städte mit dem Sonderbund hatten bezwecken wollen: Unterdrückung anarischer Bewegungen; es ist das später so geheißene Stanser Verkommnis. Ebenso ent-

warf diese Tagssatzung auch den Bund mit Freiburg und Solothurn, in welchem diesen beiden Orten nur die e i n e beschränkende Bedingung auferlegt ward, daß sie ohne die Einwilligung der acht Orte keine Verbindungen eingehen dürfen. Diese Vereinbarungen mußten nun (nach den Voraussetzungen des damaligen Bundesrechts) erst den Ortzregierungen zur Begutachtung vorgelegt werden, und mit den empfangenen Anweisungen (Instruktionen) hatten die Boten sich wieder zu versammeln und zu beraten. Auf den 18. Dezember wurde diese amtliche Sitzung festgestellt, welche zu endgültiger Entscheidung führen mußte, und als Versammlungsort wurde S t a n s bestimmt, vielleicht auf Wunsch des schon seit 1477 am Handel lebhaft Anteil nehmenden „Bruder Klaus von der Flüe“.

Wie aber an diesem 18. Christmonat die Tagssatzung sich zusammenfand, zeigten sich tiefgehende Meinungsverschiedenheiten. Der neue Bund, das Stanser Verkommnis, wurde zwar nicht angefochten, wohl aber der Bund mit Freiburg und Solothurn. Freiburg beschwerte sich über die Ungleichheit des Bundes und wünschte Aufhebung jener Einschränkung. Die Länder jedoch wollten nicht nur davon nichts wissen, sondern sie forderten noch eine weitere Einschränkung der Rechte der aufzunehmenden

Orte. Insbesondere wünschten sie, daß den neuen Orten untersagt sein solle, von sich aus Krieg anzufangen oder Frieden zu schließen, wie dies bei ungleichen Bündnissen stets für wesentlich galt.

Man stritt leidenschaftlich hin und her, und nach dreitägigem Parteizank, am 22. Dezember, gingen die Boten unversöhnt, in großer Gereiztheit, auseinander.

Man sah nichts anderes voraus als einen Bürgerkrieg, und der Gedanke an einen solchen er-



3. Partie im Ranft bei Flüeli-Ranft.
Im Vordergrund die Kapelle des Niklaus von der Flüe



4. Innenaufnahme der Kapelle Flüht-Ranft (Obwalden).

zeugte eine außergewöhnliche Spannung der Gemüter.

In solch' schlimmer Lage brachte die Einwirkung eines frommen Einsiedlers der Eidgenossenschaft Hilfe und Rettung: diejenige des Nikolaus „von der Flüe“.

Ein merkwürdiger Mann, dieser Waldbruder, der nun Retter seines Vaterlandes wurde! Geboren 1417 zu Saxfelu als Glied einer in hohem Ansehen stehenden Familie war derselbe bäuerlich einfach erzogen worden. Er hatte keine Schule besucht, konnte nicht lesen und nicht schreiben. Zu Hause mußte er „fäsen“, „buttern“, heuen und das Vieh hüten. Von der Zeit seiner politischen Mündigkeit an hatte er treu und

gewissenhaft seine Bürgerpflichten erfüllt, an Kämpfen und Zehden teilgenommen und seinem Lande mancherlei Dienste geleistet. Er hatte eine zahlreiche Familie, eine Frau, zehn Kinder, einen alten Vater und einen Bruder. Doch plötzlich übermannte ihn der Zug zu religiösem Nachdenken und zur Buße, welcher in ihm schon frühe hervorgetreten war. Schmerzlich bewegt über den Verfall der Kirche und die allgemeine Sittenlosigkeit wie so viele tiefe und ernste Gemüter jener Zeit, fühlte er in sich den Trieb, Gott ganz sein Leben zu widmen und die wahre Vollkommenheit nach der mittelalterlichen Weltanschauung durch völlige Weltentsagung zu erreichen. In plötzlichem Entschluß, nur, wie er glaubte, dem Willen Gottes und der Heiligen folgend, hatte er 1467 im fünfzigsten Lebensjahre Weib, Kinder und Verwandte verlassen und sich auf den Weg gemacht, um zu den Gottesfreunden, den Vertretern einer tieferen und strengeren Religiosität, nach Basel zu gelangen. In Abänderung seines ersten Entschlusses war er aber auf ein Gesicht hin wieder zurückgekehrt und hatte sich in der öden Schlucht im Ranft, am Ufer der Melchaa, kaum eine Viertelstunde von seinem Hause, eine Einsiedelei errichtet; die Gemeinde Saxfelu erbaute ihm dort eine Zelle, und bald entstand durch Bruder Nikolaus eine Kapelle. Die strenge Enthaltfamkeit, der er sich hingab, sein ernstes, tiefinnerliches, gottseliges

Wesen machten überall den tiefsten Eindruck. Nicht allein aus der Nähe wallfahrtete Vornehm und Gering zu ihm; weit über die Grenzen der Schweiz hinaus genoß er des höchsten Ansehens und war er Gegenstand außerordentlicher Verehrung. Von Ulm, von Halle, von Straßburg, aus den Rheinlanden, selbst aus Italien, erhielt er Besuche von hervorragenden Personen. Kein Bekümmerter ging ungetröstet von ihm; jedem ließ er seinen liebevollen Rat. Man erzählte und glaubte von ihm, daß er ohne Speise leben könne. Er wird uns geschildert als schlanker, hagerer Mann mit länglichem Bart, ungekämmtem Haar, wohlgestaltetem Antlitz, wie ihn auch das traditionelle Bild darstellt. Er ging ohne Kopfbedeckung und Fußbekleidung, um den Körper trug er nur einen langen, grauen Rock. Seine Art war nicht traurig und griesgrämig, sondern freundlich, leutselig, fröhlich und umgänglich. Aber er sprach nicht viel, von sich selbst stets bescheiden und geringschätzig. Zudringlichkeiten und Schwäkereien wies er strenge ab. Oft entzog er sich tagelang jedem Verkehr und ging allein in den wilden Wald; häufig besuchte er das Kloster Einsiedeln; man erzählte sich aber, daß kein Mensch auf dem Wege hin und zurück ihn bemerke.

An diesen allgemein geachteten religiösen Weisen gelangten nun eben in ihrer Verlegenheit die Eidgenossen. Schon seit 1478, bald nach Beginn des Streites zwischen den Ländern und den Städten, hatten sich besonders die Luzerner mit ihm in Verkehr gesetzt, und ein ihm nahestehender vornehmer Geistlicher von Einsiedeln, der Dekan Albrecht v. Bonstetten,

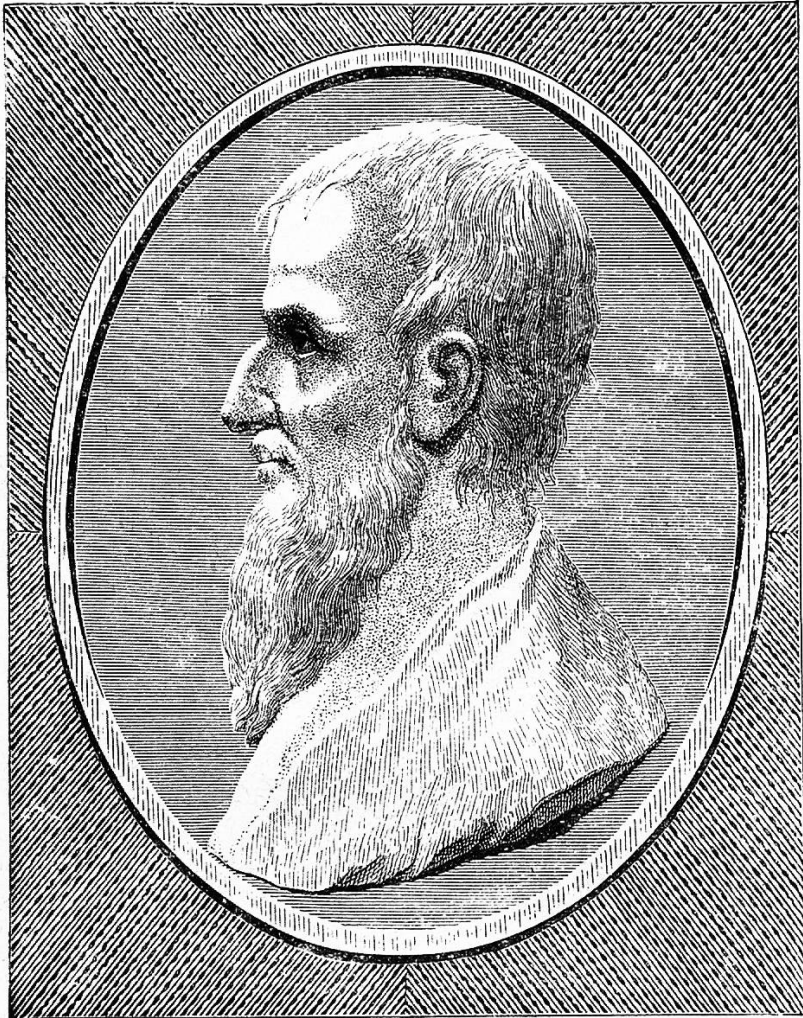


5. Pfarrer Imgrund von Stans holt den Rat des Niklaus von der Flüe für die Tagsatzung zu Stans.

berichtet aus dieser Zeit, es habe der Einsiedler stets Gehorsam und Frieden als die höchsten Tugenden gerühmt und zu diesem Frieden die Eidgenossen gemahnt. Was für Räte er damals erteilt hat, ist uns freilich leider verborgen; aber aus späterem zu schließen, mag er die in Streit geratenen Bundesbrüder zur Einigung, zur Versöhnung und zu beiderseitigem Ent-

gegenkommen gemahnt haben. Trotzdem entzweiten sich die Tagsatzungsboten, wie erwähnt, an jenem 22. Dezember.

Da kam dem Pfarrer Heinrich Imgrund von Stans der Gedanke, nochmals an den Bruder Klaus zu gelangen. Schnell begab er sich in den Ranft, kehrte schweißtriefend zurück und bat, wie ein Augenzeuge erzählt, die erregten und bereits auseinander gegangenen Tagherren mit weinenden Augen, „um Gottes und des Bruders Klaus willen“ sich wieder zu versammeln. Es geschah. Imgrund überbrachte die Botschaft von Bruder Klaus, und unter dem Eindruck derselben kam nach einstün-



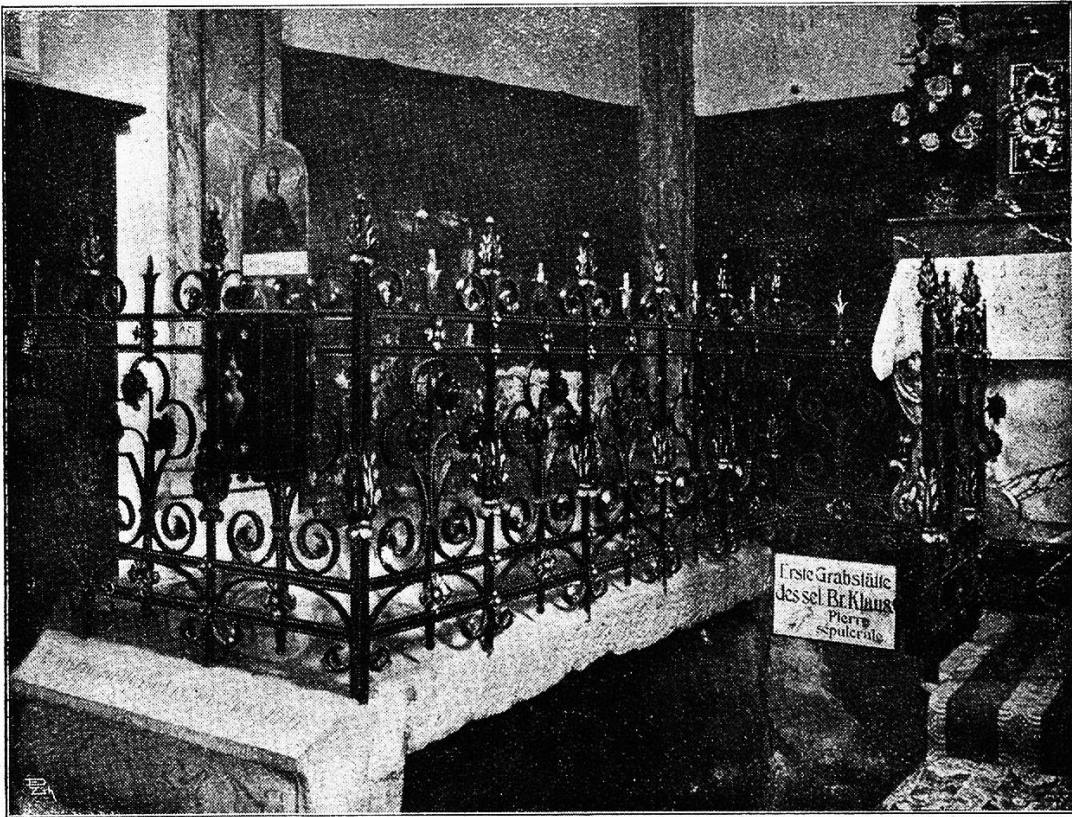
6. Niklaus von der Flüe (nach einem ältern Porträt.)

diger Beratung schon eine Versöhnung zu stande*. Die Städte nämlich willigten in den Zusatzartikel im Bunde mit Freiburg und Solothurn ein, daß die neuen Orte nicht allein in Bünden, sondern auch in Kriegen den acht alten sich fügen, und die Länder verzichteten auf eine noch weiter gehende Beschränkung der Rechte dieser Städte und anerkannten Freiburg und Solothurn als Bundesorte. Dafür hatte besonders der Solothurner

* Erst sehr späte Berichte im siebzehnten Jahrhundert sprechen bestimmt von einem persönlichen Auftreten des Eremiten in der Tagsatzung. Der Augenzeuge Diebold Schilling von Luzern, Substitut seines Vaters in der Tagsatzung, stellt den Vorgang so dar, wie derselbe im Texte geschildert worden. Seinem Berichte zeichnete Schilling zwei Bilder bei, von denen das eine darstellt, wie Pfarrer Imgrund bei Bruder Klaus im Ranft sich Rats holt, das andere, wie Imgrund die Tagsatzung wieder versammelt, um ihr von Klausens Räte Mitteilung zu machen. Das erstere bemerkenswerte Bild ist hier wiedergegeben.

Abgeordnete, der Stadtschreiber Hans vom Stall, gewirkt, und zugleich hatte er es auf sich genommen, seine Kompetenz zu überschreiten, und auch ohne Auftrag seiner Obrigkeit den Bund zu genehmigen. Er bürgte für Annahme desselben durch seine heimischen Behörden. Beide Parteien gaben ihre bisherige Starrköpfigkeit auf; beide reichten sich die Hand über dem Altar des Vaterlandes. Freilich hätte noch Eines wesentliche Schwierigkeiten machen können: der Umstand, daß die Freiburger Gesandtschaft den Bund mit jener Beschränkung des Kriegesrechtes nicht genehmigte. Allein bald darauf erwirkten eidgenössische Boten auch die Zustimmung von Freiburg.

Eine mächtige Gefahr war damit überstanden. Die Eidgenossenschaft, deren Auflösung man bereits prophezeit hatte, war wieder geeinigt.



7. Die erste Grabstätte des sel. Bruder Klaus, die dann später in eine an die Kirche angrenzende Kapelle eingebaut wurde.

Große Freude erhob sich aller Orten auf die Kunde hin, welche nun von Stans kam; alle Glocken wurden geläutet, und das erhebende Wonnegefühl der wie von einem Alp befreiten Schweizer machte sich in Festen und Freudenmahlzeiten Luft.

Gefühle lebhaften Dankes gegen den Einsiedler beseelten die Tagelagerung. Sie trug jedem einzelnen Boten auf, zu Hause zu berichten von der „Treue, Mühe und Arbeit, die der fromme Mann in diesen Dingen getan, ihm dies treulich zu danken“. Noch sind zwei Dankschreiben an den Bruder Klaus von seiten Berns und Solothurns erhalten, auch ein diktierter Brief von Bruder Klaus an Bern, worin er diesem für ein erhaltenes Geschenk, das er kirchlichen Zwecken widmete, dankt und worin er wieder

Einigkeit und Frieden preist. „Frieden ist allweg in Gott; denn Gott ist der Friede“, so lauten die schönen Worte des Heiligen.*)

Neben dem gefeierten Gottesmann dürfen wir später Lebende aber auch der beiden anderen nicht vergessen, die mit jenem sich in das Verdienst des Friedenswerkes teilten: Heinrich Imgrunds, ohne dessen Eingreifen der versöhnende Rat des Bruder Klaus vielleicht unterblieben wäre, und des Hans vom Stall, welcher die ganze Gefahr der Überschreitung ihm gewordenen Aufträge auf sich nahm. Alle drei stehen da als historische Helden, die wir ehren als Förderer unseres Gemeinwesens, als hochherzige Vertreter der vaterländischen Einigkeit, als Erhalter unseres Bundes.

Nun leuchten alle Fernen . . .

Nun leuchten alle Fernen
Von mildem Glanz erhellt,
So schön im Abendfrieden
Ruht rings die stille Welt.

Und von den Wetterstürmen,
Die wild der Tag gesandt,
Trägt leise nur die Welle
Ein Rauschen noch durchs Land.

Herz, wer im Kampf des Lebens
Die Arbeit recht getan,
Dem wird in schöner Klarheit
Auch so der Abend nah'n.

Dem wird, so weit er blicket,
Von mildem Licht ein Schein,
Und heißer Tage Ringen
Wird fernes Rauschen sein.

Johanna Stibel.

Todesahnen.

Ein Schatten ist gefallen
Auf meinen Weg —
Er nahm mir Licht und Farben
Und Sonne weg! —

Die Nacht hat ihn gesendet
Als Boten mir,
Damit ich weiß, sie harret
Schon vor der Thür! —

Wohlan! — Ich will vollenden
Mein Werk getreu —
Auf daß dereinst mein Schlummer
Gesegnet sei!

Anna Fischer, Walsfringen.

Zum Besuch des deutschen Kaisers in der Schweiz.

Die Kanonenschüsse zur Begrüßung wie zum Abschied Wilhelms II. sind verhallt; die Flaggen und Wimpel sind wieder in den Truhen geborgen; der um die Sicherheit des hohen Gastes ernstlich besorgt gewesene Bundesrat atmet wieder auf und liegt nach der sauren Festwoche wieder der süßen Arbeit zum Wohle des Landes ob. Der Festjubiläum der Hunderttausende in Zürich, Bern und auf dem Manöverfeld ist endgültig voraus.

* Niklaus von der Flüe vermittelte nochmals 1482 bis 1483 bei einem Streit mit Konstanz und starb allgemein verehrt 1487. Die Heiligsprechung konnte bis jetzt nicht erwirkt werden; es kam nur bis zur Seligsprechung (im 17. Jahrhundert).